

**Deklamation zu den Hl. Dreikönigen**  
**aus:**  
**„Die Legende der heil. Dreikönige von Gustav Schwab“**

*Originale Anweisung:*

*„Hier beginnt der Vortrag der Legende der heil. Dreikönige von Gustav Schwab....  
Der Deklamator trägt die Dichtung entweder ganz frei aus dem Gedächtnisse vor, oder liest  
dieselbe nach Art einer Rezitation , wie dies in Kassel und Fulda geschah.“*

*und später:*

*„Nachdem die ersten Tackte der Musik verklungen sind und der Chor anhebt, erscheint  
das erste lebende Bild. Das ist auch bei den anderen Theilen der Fall, da immer beim  
dritten Stücke das lebende Bild in Erscheinung tritt“*

(Die Legende der heil. Dreikönige von Gustav Schwab, erste und zweite Romanze)

„Wie den Weisen der Stern erschien .“

Umströmt von seiner Kräuter Düften ,  
und überwallt von edlem Holz,  
der höchste steigt aus dem blauen Lüften  
ein Berg, des Morgenlandes stolz ;  
steil ist der Pfad, und lang die Reise ,  
doch oben herrlich Tag und Nacht ;  
auf seinem Gipfel steh'n zwölf Greise  
und schauen in des Himmels Bracht.  
Sie hüllen sich in die Gewande  
Und schlummern über jeden Tag ,  
der unter ihnen auf die Lande  
umsonst sein Licht verbreiten mag.  
Sie lassen sich vom Nachthauch wecken ,  
der durch der Bäume Wipfel fährt;  
den Sternen, die den Himmel decken,  
ist dann ihr Auge zugekehrt.  
Mit allen Wunderzeichen schimmert  
Das Buch des Himmels aufgerollt;  
Was unten nur wie Silber flimmert,  
das leuchtet hier wie reines Gold.  
Ward in den Sternen je gelesen  
Der irdische Geschicke Pfand?:  
So ist es dieser Berg gewesen,  
auf dem der Seher Gottes stand.  
Auch diese stehen, zu erfunden

In dem Gestirn des Himmels Rat,  
doch haben sie noch nicht gefunden  
ihr Saatkorn in der reichen Saat:  
den Stern, der herrlich, überschwänglich,  
vor allen anderen strahlenvoll,  
ein Licht, ein Feuer unvergänglich  
den blinden Heiden zünden soll.  
Den Stern, den Bileam verkündigt,  
der einem König strahlen wird,  
der einst die ganze Welt entsündigt,  
und herrschen soll, der Völker Hirt.  
So lautet der Spruch des Weisen  
An das erstaunte Morgenland ;  
Das rief den himmelskund´gen Greisen  
Zu machen auf des Berges Rand .  
Die Hoffnung kürzt des Weges Ferne  
Sie ebnet rings den steilen Pfad ,  
erhellte die alten Augensterne,  
macht den gebeugten Nacken grad.  
Und ist im Tod ihr Blick zerronnen,  
den langes Forschen aufwärts zog,  
so wecken ihn die tausend Sonnen  
zu denen seine Sehnsucht flog.  
So gingen viele zu den Sternen,  
die sahen den verheißenen nicht,  
und Andere stiegen auf, zu lernen,  
von wannen schien doch sein Licht.  
Und diese schieden auch im Glauben,  
und starben hin in Hoffnungslust ,  
sein Zweifel kam, den Stern zu rauben  
in die erhellte Heidenbrust .  
Und Zwölfe blieben´s ihrer immer,  
sie harrten aus im Glanz der Nacht,  
Sie schliefen bei des Tages Schimmer,  
von stern´gen Tränen angelacht.  
Noch lagen sie, in die Gewande  
Gehüllt, in Abends erstem Duft,-  
Da weckte sie ein Glanz am Rande,  
wo sich berühren Erd´ und Luft.

Die Blicke glüh´, die Herzen schwellen,  
denn einer Morgenröte gleich  
seh´n sie den Osten sich erhellen,  
und alle die Sterne werden bleich;  
es steigt, es steigt, es ist die Sonne,  
zu nennen ist ein Stern es nicht,

getrunken hat er aus dem Bronne  
des ew'gen Lichtes selbst sein Licht.  
Er sendet lange, goldne Strahlen,  
nicht wie die andern Sterne tun,  
bis heute matt in ihrem fahlen,  
verschwommen, armen Glanze ruhn:  
in ganzen Strömen gießt er nieder  
das Licht, das seinem Kern entstammt,  
als ich lüg' sein Adler sein Gefieder,  
so wallt sein Strahl, und fliegt und flammt.  
Die Zwölfe sandten Zeichentöne  
Ins nebeleingehüllte Land,  
dieweil der Stern in seiner Schöne  
den Berg verklärend stille stand.  
Er stand und wich nicht mit dem Dunkel,  
er spielte mit dem Morgenthau;  
die Sonne kam, es drang sein Funkel  
unausgelöscht hinab zur Au.  
Da ward ein Jubel und ein Schrecken ,  
als man gewahrte Berg und Tal  
mit zweier Sonnen Schein sich decken,  
und alles glüh'n im Doppelstrahl.  
Es war, als ob mit Zungen sängen  
Die Lichter hell einander an,  
es war, als sprach's in tausend Klängen  
geht, euren König zu empfah'n!

„Wie die Weisen auszogen und unterwegs zusammentrafen.“

3, 4, und 5. Romanze

Drei Könige machten da sich auf,  
(doch keiner wusste von dem anderen),  
die merkten auf des Sternes Lauf,  
und huben an mit ihm zu wandern.  
Schon lange harrten sie den Herrn,  
den des Propheten Wort verkündet,  
der Sehnsucht Funken hat der Stern  
zur lichten Flamme ist entzündet.

Ein jeder nun bereitet sich  
in den drei ferngeschiedenen Landen,  
mit Opfern, Gaben, königlich,  
Zierrathen, köstlichen Gewanden.

Und Mäuler und Kameele drückt  
Die Last der aufgeladenen Güter,  
manch gutes Saumroß geht gebückt,  
und nebenher die Schaar der Hüter.

Und jeder neben andrem Gut  
Nimmt seines Landes eigne Gaben;  
Das Gold's und der Gesteine Glut  
Sucht aus der König der Araben;  
Der Herr von Saba drückt den Saft  
Des edlen Weihrauchs aus dem Baume,  
dem dunklen Myhrrenkraut entrafft  
der Tharferfürst von seinem Flaume.  
Was zu des Leibes Nothdurst frommt,  
lädet jeder auf zur langen Reise ;  
„Von Jakobs fernem Volke kommt  
Der Herr der Herren!“ sprach der Weise.

Dorthin zieht sie das Sterngebild,  
doch weiß es keiner von den andern,  
Einöde voll Gewürm und Wild  
trennt ihr Pfade, die sie Wandern.  
Sie rüsten große Heeresmacht,  
den Neugeborenen zu empfangen.  
Sie seh'n im Geiste schon die Pracht  
Der königlichen Hofburg prangen;  
Sie bau'n im Geiste schon den Palast,  
das Zederntor, die Marmelstiege;-  
und drinnen schläft in Duft und Glast ?  
der Königssohn in goldner Wiege.  
Denn solch' und größte Herrlichkeit

verspricht der Stern, der golden leuchtet,  
und all das funkelnde Geleit  
mit seines Lichtes Tau beleuchtet:  
wo solche Strahlen mild und klar  
sich auf die bunten Wege streuen,  
ja, müßten sie ziehn ein Jahr ,  
es will sie dennoch nicht gereuen.  
Doch war die Reise noch so fern ,  
so ging die Fahrt doch wunderleicht,  
vor jedem wandelt hin der Stern,  
der Sterne, Mond und Sonne bleicht.  
Kein Hunger kam, kein Schlaf auf sie,  
es war ein ew'ger, gleicher Tag,  
nach seinem Futter schnaubt ihr Vieh,  
es geh'n die Hufen Schlag auf Schlag.  
In seiner Herberg hält der Zug,  
ihn lockt nicht Luft, ihn hemmt nicht Qual,  
durch Stepp und Fruchtfeld geht's im Flug,  
durch Land und Wasser, Berg und Thal.  
Weit offen ist der Städte Thor,  
sie stäuben durch mit Ross und Mann,  
der Klang fährt durch der Städte Ohr,  
das Auge kaum sie schauen kann.  
Dann zeuget die zerstampfte Flur,  
das es kein wüstes Traumbild war,  
und jeder spricht: Siehst du die Spur?  
und sahest du die blanke Schaar?  
Woher, wohin kam dieser Hauf!  
Gilt es um einen Königsthron?  
So fährt die Sage bangend auf,  
doch Jene sind schon längst davon.  
Als nun die zwölfte Nacht vergangen,  
die doch war keine Nacht zu nennen;  
da ward ein Nebel umgehungen,  
das auch erlosch des Sternen Brennen.  
Da blieb der Sonne Licht verborgen,  
da musste, von der Nacht befallen,  
das erste mal seit dreizehn Morgen  
der Zug der Fürsten mühsam wallen.  
Auf eines Hügels Felsgesteinen  
Hielt an der Eine mit dem Traben;  
Er lagerte sich mit den Steinen,  
das war der König der Araben.  
Sie sah'n sich in den Finsternissen  
Vergebens um nach Stern und Sonnen,  
Sie lagen ohne nur zu wissen,

was sie für Stätte sich gewonnen.  
Da tönte nebenan Getöse,  
als ob vom Ross auch Andre stiegen,  
da raschelt es im Bergesmoose,  
als täten Andere neben liegen.  
Und Antwort ward auf das Gebrülle  
Der Stier in des Araber Heerde:-  
jetzt stieg empor des Nebels Hülle,  
und Tag ward wieder auf der Erde.  
Er stand auf eines Kreuzwegs Mitten,  
ihm gegenüber hielt ein Anderer,  
vom zweiten Pfade hergeschritten,  
ein männlich wohlgethaner Wanderer;  
und hinter ihm die Schaar der Reiter,  
der Schaaf Heerden, der Kameele;  
da zieht von beiden keiner weiter,  
ein Staunen fliegt durch Beider Seelen.  
Und noch sind sie im Schau'n verlorn,  
da kommt auf drittem Weg ein Dritter,  
in einer stolzen Schaar von Mohren,  
er selbst ein junger schwarzer Ritter.  
„Was bringt euch, rief er, aus der Ferne  
So edlem Mann, so würd'gen Greisen?  
Wär't ihr geführt von einem Sterne,  
wie ich, ihr würdet lust'ger reisen!“  
Der zweite sprach: „Wohl einem Sterne  
vertraut ich meine festen Tritte!  
Nicht blindlings zieht ein Mann zur Ferne,  
nach sich'rem Gut lenkt er die Schritte!“  
Der erste sprach: „Es muss den Greisen  
ein helles Licht zum Wandern laden:  
mich hieß das Licht der Seele reisen,  
ein Himmelslicht schien meinen Pfaden.“  
Ein jeder sprach mit seiner Zungen;  
Als wär's die eigne. deucht's dem Andern;  
Ein Jeder weiß, vom Geist durchdrungen,  
woher, wohin, zu wem sie wandern.  
Sie reichen sich die Hand zum Bunde,  
sie sind ein Herz und eine Seele;  
sie küssen sich mit Brudermunde,  
und loben Gott mit ein'ger Kehle.

## IV. Die Weisen von Herodes

„Wie die Weisen nach Jerusalem und zu Herodes kamen.“

### *Sechste Romanze*

Der Nebel schwand im Sonnenlichte,  
Da glänzte der Tempel, Burg und Stadt;  
Als nun die Schaar, die reiche, dichte,  
durch die erhellten Thore trat.

Erfüllung wurde da den Worten:  
„Es kommt, oh Stadt! Mit Gold und Gut  
der Heiden Kraft und deine Pforten  
umlagert der Kameele Flut.“

Doch zitterten die drinnen wohnen,  
als sie die Heereskraft erblickt,  
die Völker, die aus fernen Zonen  
der Aufgang, der erregte, schickt.  
Die Stadt, sie fasset sie nicht alle,  
der Markt ist voll, es stockt das Thor,  
die andern lagern sich am Walle,  
und liegen, wie ein Feind, davor.

Da dachte man der Väter Zeiten,  
die sahen all der Völker Zahl,  
um Wall und Mauer feindlich streiten,  
und sie bestürmen all´ zumal,

Da ward manch banges Wort gehöret:  
„Der Indier ist da, der Mohr!

Der Ahnherr hat die Stadt verstöret,  
wer weiß, was uns der Enkel schwor!“

Den alten König aus dem Schlafe,  
auch den Herodes weckt der Klang,  
er hört es nah´n, wie Himmelsstrafe,  
er sieht vom Fenster aus den Drang.  
Bald merkt er, wie der laute Schrecken  
in stille Freude sich verkehrt,  
die Neugier lispelt an den Ecken,  
was ihr der Fremden Mund bescheert.

Er hört das leise Wort der Leute:  
„Geboren ist, den Gott verheißt!“

Und des Propheten Spruch tritt heute  
gerüstet vor den finstren Geist.

Die Schriftgelehrten und die Priester  
beruft er in den hohen Rat,

und fragt mich scheuer Hast: „Wo ist er,  
den Gott dem Volk verheißen hat?“

Sie sprechen all´aus einem Munde:  
„Du kennest des Propheten Wort,  
nicht deutet es, oh Herr ,die Stunde,

doch wohl bezeichnet es den Ort:  
du kleines Bethlehem bist erkoren,  
vor allem Juda, sei erfreut!  
Der Herzog wird aus dir geboren,  
der seinem Israel gebeut.“  
Der König hat genug vernommen,  
er sendet nach den Fremden aus,  
er bittet sie, zu ihm zu kommen;  
man führt sie heimlich in sein Haus.  
Da treten, herrlich ausgeschmücket,  
die Fürsten vor sein Angesicht.  
Er steht so ärmlich, so gebücket:  
nein! solch ein König ist er nicht.  
Doch sprechen sie mit würd´gem Reigen:  
„Wir seh´n, du bist der Fürst des Lands;  
Du wollst das Königskind und zeigen,  
das aufging dieses Volkes Glanz.  
Es deutete, was da geschehen,  
ein alter Seherspruch uns schon,  
wir haben seinen Stern gesehen:  
sprich! ist´s dein Enkel, ist´s dein Sohn?“  
Doch der im Herzen schwer betrübet,  
sprach da mit lächelndem Gesicht,  
in aller Falschheit wohl geübet:  
„In meinem Hause suchet nicht.  
Es künden die Prophetengeister  
Wohl einen anderen, größeren Herrn!  
Auch mir erzählten´s meine Meister,  
und ich-fürwahr, ich hört es gern.“  
„Drum sagt mir, wann sein Stern erschienen,  
erforschen möcht´ ich es mit Fleiß;  
ich selber, glaubt mir, will ihm dienen,  
sobald ich seine Stätte weiß.  
Es lassen ihn die alten Kunden  
aus Bethlehem, David´s Stadt, ersteh´n.  
Eilt, sagt mir´s, wenn ihr ihn gefunden;  
Nicht dürft ihr mich vorübergeh´n!“



## **„Wie die hl. Dreikönige gen Bethlehem fuhren“**

### *Siebente Romanze*

Wie lieblich grünend steh'n die Auen,  
Durch die der Pfad nach Bethlehem führt,  
wie vollbelaubte Hügel schauen  
ins Thal, das keinen Winter spürt!  
Es weiß nichts von des Hagels Schlägen  
Und bleibt im Sommer unversengt,  
es wird zur Zeit der kalten Regen  
mit warmen Frühlingsguss besprengt  
Durch solches geht die Winterreise  
Der Könige mit Lenzesmut;  
Die Sonne sinkt, da gießt sich leise  
Durchs grüne Feld Smaragdengluth.  
Die Berge sind von Golde trunken,  
der Bäche Silber leuchtet fern;  
wohl ist die Sonne längst versunken,  
doch über ihnen geht der Stern.  
Heut wandelt er mit ihren Tritten,  
er geht so fest, so rasch voran;  
ja seine Strahlen gleichen Schritten,  
und lassen Spuren ihrer Bahn.  
Wie wenn ein lichter Regenbogen  
Durchs Thal, nicht durch die Wolken geht,  
so haben sie den Pfad gezogen,  
und eine Furche Gold's gesät.

Dort liegt an eines Hügels Saume  
Gelagert eine Hirtenschaar,  
erweckt aus ihrem ersten Traume  
hat sie der Stern so wunderklar.  
Er deckt mit weichen, weißen Lichtern  
der Schaafte schlummernd Häuflein ganz,  
und auf den frommen Angesichtern  
der Hirten spiegelt sich sein Glanz.

Da kommt der Fürsten Heer gezogen,  
die Hirten richten sich empor;  
auf flücht'gem Ross herbeigeflogen  
sprengt an der Tharsis-Fürst, der Mohr;  
„Erzittert nicht, ihr Hirtenleute,  
wir sind kein feindlich Kriegesheer;  
wir fallen nicht auf euch nach Beute,  
wir werfen nicht auf euch den Speer!“

Ihm tritt ein alter Greis entgegen,  
neigt sich und spricht: „Gewalt´ge Herrn!  
Es ist ein Wunder Allerwegen:  
hier solches Heer und dort der Stern!  
Doch schreckt uns nicht, was wir gewahren,  
und blendet dieser Glanz uns nicht,  
denn wißt, wir sah`n des Himmels Schaaren,  
und schauten mehr als Sternenlicht.

„Wir lagen still bei unserer Heerde;-  
Dreizehnmal ward seitdem Nacht-  
Da goß sich Klarheit auf die Erde,  
da wallt´ ein Glanz um uns mit Macht,  
da hatt´ im Kleid, aus Licht gewoben,  
ein Jüngling sich herabgesenkt,  
ein Hirte däucht es uns, der droben  
des Himmels gold`ne Schafe tränkt!“

Er sprach: „Getrost! Ich bin Verkünder  
Des Heils, das heut euch wiederfährt:  
Euch ist der Heiland aller Sünder,  
der Christ, in Davis Stadt bescheert.  
Bewahrt das Wort von meinen Lippen,  
sucht, bis das Zeichen sich erfüllt:  
ihr findet dort in einer Krippen  
ein Kind in Windeln eingehüllt!“  
„Er sprach´s und alsbald war die Menge  
der Himmelschaaren um ihn her,  
da rauschten selige Gesänge,  
da wogt´ um uns des Lichtes Meer.  
Wir aber gingen anzubeten,  
wir kennen unsern König jetzt:  
seit hat von Erdenluft und Nöthen  
uns nichts erfreut, uns nichts entsetzt.“

## VI. In Bethlehem

„Wie die Weisen das Kindlein fanden und anbeteten.“

Achte Romanze

Vor Bethlehem`s Mauern hält der Zug;  
Da luden sie von de Kameelen,  
was jedes edler Schätze trug.  
Gold, Silber, Purpurkleid, Juwelen;  
Sich selbst sie schmückten königlich,  
den höchsten König zu empfangen,  
und hinter ihnen reihte sich  
die Heereskraft in stolzen Prangen.  
Der greise König Melchior,  
dem, als der Stern das Auge flammte,  
ging wie ein Priester allen vor,  
im faltenreichen Purpursammete:  
das blaue Stahlgewand umschließt  
den Balthasar, wie angeboren;  
aus Rotgold, wie aus Feuer sprießt  
das schwarze Haupt Kaspar des Mohren.  
So zieh'n sie durch den kleinen Ort  
In tiefen, fragenden Gedanken;  
Doch macht des Engels seltsam Wort  
den Greisen und den Mann nicht wanken.  
Dem Jüngling nur, dem Mohren, pocht  
das Herz noch zweifelnd an die Rippen;  
zu reimen hat er nicht vermocht  
die Königswürde mit der Krippen.  
Doch nicht mehr zweifeln lässt der Stern,  
er hält in seines Laufes Mitte,  
fest, unbeweglich krönt sein Kern  
das Haupt einer morschen Hütte.  
Ein grau, zerfallen, alt Gestein,  
ein Strohdach, kärglich überkleidet:  
Ja! spricht der Greis, der Stern entscheidet!  
Umringt ist schnell der schnöde Stall  
von aller Erde Herrlichkeiten.  
Es drängt sich rings der Diener Schwall,  
der Gaben reichste zu bereiten.  
Die Fürsten treten ein gebückt,  
das Sternlicht fließet durch die Wände,  
sie sind von solchem Stahl durchzückt,  
daß sich ihr Haupt senkt in die Hände.  
Als sie den Blick nun aufgethan,  
und all das Licht gelernt ertragen,  
wer doch vermag, was da sie sah'n

der es sich selbst geschaut, zu sagen?  
Da wird die stolze Sprache stumm;  
Doch ist ein Schein davon geblieben?  
Schau dich nach frommen Bildern um,  
dort findest, Sänger, du´s geschrieben.  
In dem zerfallenem Gebau,  
da sitzt beim Eselein und Rinde  
im öden Stall, auf armen Heu,  
ein stilles Weib bei ihrem Kinde.  
Ein Weib? O schaut ihr Angesicht!  
Fürwahr, sie weiß von keinem Manne,  
mit jungfraulichem Augenlicht  
hält sie der Erde Luft im Banne.  
Und doch, es ist ihr eigener Sohn,  
den sie hält mütterlich umschlungen;  
sie hat, entstrommt dem Himmelsthron,  
des Allerhöchsten Kraft durchdrungen.  
Der stolze Mutterblick es sagt,  
es sagt´s die Hand auf reinem Herzen,  
in dem´s von Gottesluft nur tagt,  
und nachtet nur von Gottes Schmerzen.  
Nicht Krone brauchet solche Frau,  
nicht der Gewänder farb´ge Blumen;  
nur eines Mantels Dunkelblau  
sieht man den reinen Leib umfluten.  
Und, als der ächten Gottesbraut,  
wallt ihr ums Haar der weiße Schleier,  
doch allverklarend ubertaut  
der Stern sie mit dem ew`gen Feuer.  
Der Strahl bestrahlt das zarte Kind,  
das Angesicht von Milch und Rose,  
es ist, wie andere Kinder sind,  
ruht hilflos, nackt im Mutterschosse.  
Es liegt so still und wonniglich,  
dass sie im Schauen sind verloren;  
und willig beugt der Nacken sich  
des stolzen, jugendlichen Mohren.  
Verwirrt von solcher Lieblichkeit  
Vergaen sie der reichen Gaben,  
das nächste, was der Diener beut,  
das kleinste sie ergriffen haben.  
Ein wenig Goldes fat der Greis,  
der Mann freut Weihrauch aufs Geschirre,  
der Jüngling sucht in Tränen heiß  
und greift nach einer Hand voll Myrrhe.  
Die Jungfrau neigt sich mildiglich

Zu eines jeglichen Geschenken,  
ihr Bild füllt mit dem Geiste sich,  
er scheint in Deutung sich zu senken:  
dem Gott wird Weihrauch dargebracht,  
Gold wird dem König geboten:  
Doch Myrrhe? Myrrhe schmückt die Nacht  
des Grabes und die Gruften der Todten !  
Gott, König, Mensch, dem Tod geweiht !  
Sie ringt mit dem verborgenen Sinne,  
Ob sie dem Staunen Worte leiht?-  
Die Fürsten werden es nicht inne,  
sie sind dem König zugewandt,  
Sie ruhen in Andacht vor der Krippe,  
und drücken still die zarte Hand  
des Kindes an die heiße Lippe.

## **VII. Die Flucht nach Ägypten** **„Wie Joseph mit dem Kind und Maria flieht.“**

Neunte und zehnte Romanze

Es ging der Kön`ge Zug hinaus,  
und manche Nacht kam ohne Stern,  
und öde wars im dunklen Haus:  
da trat der Engel ein des Herren.  
Sein Auge, schauend in der Nacht,  
ruht auf der Jungfrau, auf dem Sohn,  
den selig schlummernden, und sacht  
berührt des Vaters Ohr sein Ton:  
„Fleuch nach Ägypten, Mann, geschwind:  
Harre aus, bis ich dich rufe dort:  
Herodes Mordstahl sucht das Kind;  
Mit ihm und mit der Mutter fort!“  
In Josephs Traume spiegelt sich  
des Boten selige Gestalt,  
der Schlaf entflo, der Engel wich,  
und steht er mit Marien bald.  
Das Es`lein aus dem Stall er führt,  
er löst es mit dem Opfergold.  
Und sorgsam dann, wie sich`s gebührt,  
hebt er hinauf die Jungfrau hold;  
das Knäblein schläft an ihrer Brust,  
er wandelt, an dem Saum die Hand,  
und mit der Morgensonne Luft  
sind sie schon weit im offenen Land.

,Zu Bethlehem am selben Tage,  
da Joseph mit dem Kind geflohen,  
erhebet sich Geheul und Klage,  
da jammern Frauen, Bürger drohen,  
und geh`n, wie Tiger in der Wüsten,  
auf Raub mit mörderischem Muthe;  
da mischet an der Mutter Brüsten  
die Milch sich mit des Säuglings Blute.  
Das kleinste Kind wird nicht verschonet,  
muss, eh es lächeln kann, verderben,  
und dem schon Luft im Auge wohnt,  
nicht Gnade kann sein Blick erwerben,  
Dort ruft mit halbgelöster Zunge  
Ein anderes dem Vater lallend;  
Da kommt ein Schwert mit raschem Schwunge  
Ihm in sein stammelnd Bitten fallend.  
Und nieder schaut von dem Gebürge  
Auf die mit Blut gedrängten Matten,  
in das Geschrei, in das Gewürge,  
der Stammfrau jammervoller Schatten.  
Eins um das andere sieht sie fassen,  
sie weint, sie ruft, sie kanns nicht hindern,  
Rahel will sich nicht trösten lassen,  
denn es ist aus mit ihren Kindern.  
Doch des Herodes Henkersknechte,  
so sicher sie auch spähen und schlagen,  
sie treffen nimmermehr das rechte:  
das wandert sänftiglich getragen.-  
in seinem Traum am Mutterherzen  
verirrt sich nicht der Mörder Toben;  
es ist ein Kind, zu anderen Schmerzen,  
und andrem Sterben aufgehoben.

## VIII. Der Könige Heimfahrt und Bekehrung

„Wie die hl. Drei Könige in ihrer Heimat zurückkamen und bekehrt wurden.“

Elfte und zwölfte Romanze

Die Könige, die in dreizehn Tagen  
Der wundervolle Stern geführt,  
dass sie von seiner Reise Plagen,  
von keines Wegs Verdruss gespührt,  
seit sie zusammen heimwärts kehren,  
wie langsam geht ihr Zug voran,  
dass ihnen ewig däucht zu wahren  
die jüngst so rasch durchflogene Bahn.  
Bald gähnt ein Schlund vor ihrem Fuße,  
bald steigt ein Berg vor ihnen auf,  
vor einem brückenlosen Flusse  
steht jetzo, jäh gehemmt, ihr Lauf.  
Und ist er überbaut, durchschwommen,  
so wandern sie im öden Land;  
und wenn sie ins bewohnte kommen,  
saßt niemand ihres Wort`s Verstand.  
Doch wo durch Zeichen und durch Worte  
Sie öffnen können Aug und Ohr,  
erzählen sie von ihrem horte,  
und bringen ihre Wunder vor.  
Mit Demuth und mit ganzer Liebe  
beschreiben Mutter sie und Kind  
und wecken heißer Sehnsucht Triebe,  
wo Menschen, die es hören sind.  
Und ziehen fort, am Leib ermüdet,  
am Geiste fröhlich und getrost,  
im Herzen seliglich befriedet,  
wenn um sie Sturm und Wetter tost.  
Es trennt sich keiner von dem anderen,  
und endlich nach dem zweiten Jahr  
sieht man hinauf den Berg sie wandern,  
wo erst der Stern erschienen war.

Dorthin bescheiden sie die Fürsten,  
und ihrer Völker manchen Mann,  
die nach des Sternes Heile dürsten,-  
und kündigen das Wunder an.  
Da regen sich mit froher Schnelle  
Der Arme viel von Jung und Alt,  
und eine freudige Kapelle  
glänzt auf des Berges Spitze bald.

Der Götter trübe Missgebilde,  
sie bleiben diesem Tempel fern,  
man sah da nur in sel`ger Milde  
des Kindes Bild in einem Stern.  
Jetzt eckelte vor ihren Göttern  
Der Völker aufgethanem Sinn,  
sie gingen fort, sie zu zerschmettern,  
und stellten Stern und Kindlein hin.

Drauf haben leiblich sich geschieden  
Die frommen Kön`ge Hand aus Hand ,  
und trugen ihres Kindes Frieden  
ein jeder in sein eigen Land,  
doch ihre herzen allerwegen,  
die blieben beieinander stets,  
und jährlich kamen sie, zu pflegen  
in der Kapelle des Gebets.

Und jedes mal, so oft sie kamen,  
da wussten sie der Wunder viel,  
verkündeten, wie guter Samen,  
in so viel neue Herzen fiel.  
Von unsichtbarer Hand getrieben  
wird ihnen leicht ihr Fürstenamt,  
ein kindlich Hoffen, Glauben, Lieben  
hat ihrer Völker Herz entflammt.

Gar manches Jahr verging den Frommen  
in solches Kinderglaubens Strahl,  
und auf dem Berg zusammengekommen  
sie sind schon mehr denn dreißig Mal.  
Es war der König der Araber  
Gebeugter, hundertjäh`ger Greis;  
des Mohrenjünglings Haupt umgaben  
die sonst so schwarzen Locken weiß.  
Und also knieten einst die Greisen  
zusammen vor des Kindes Altar,  
und um die drei, da stand der weisen,  
der edlen Morgenländer Schaar.  
Da kam zu der geweihten Schwelle  
Herein ein schlichter Pilgersmann,  
und schaut sich um in der Kapelle,  
er hebt getrost die Botschaft an.



Es ist ein Bote von dem König!  
Wie horcht der Männer gläubig Ohr!  
Wie wussten sie seither so wenig,  
welch neues Bild schwebt ihnen vor!  
O martervolle Kreuzerhöhung!  
O Tod von unerforschter Art!  
O wunderbare Auferstehung!  
O wonnereiche Himmelfahrt!

Der Bote bringt die rechten Kunden,  
er hat sein Traumbild ausgehegt,  
hat in des Meisters Seitenwunden  
die zweifelsbange Hand gelegt,  
er ging, und auf dem Pilgerlaufe  
rief seinen Herrn und Gott er aus,  
und heute fordert er zur Taufe  
die Greise in des Kindes Haus.

Die Greise beugen sich zur Erde  
und glauben froh dem Gotteswort,  
begehren, das gespendet werde  
die heilige Tauf, des Lebens Pfort.,  
Und siehe! Über dem Altare  
erglänzt des Mittlers heilig Bild!  
Da dringt aus ihren Herzen klare  
Ein Lied so hehr, ein Lied so mild!

Es singet von des Herren Ehre,  
es singet von des Kindes Kreis,  
es tönet wie der Engel Chöre  
zu Weihnacht in der Hirten Kreis:  
„Dem Herren sei Ehre und Lobpreisung  
Und Herrlichkeit im hohen Thron  
Und Friede, Gnad und Benedeiung  
Den Völkern aller Nation!“